

Haus- und Feldgarten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 25

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ja“, sagte nun die Gotte, «vielleicht kommt es doch hinein, man kann das nicht so genau wissen.»

Weil ich grad vom Himmel wissen wollte, so frug ich noch allerhand. Wer wird da wohl und wer nicht in den Himmel kommen, und ich nannte Namen. Bei allen Antworten spürte ich aber eine gewisse Unsicherheit heraus. Ich merkte, dass den Himmel viele Geheimnisse umgeben und dass die Gotte nicht alle Schleier gelüftet hatte.

Dann sah ich vor mir ein Bild vom Himmel, das in meiner kindlichen Phantasie entstanden war. Der Himmel war ein Saal, so gross, dass man nicht von einem Ende zum andern sehen konnte. Die Engel sassen auf goldenen Stühlen. Sie trugen lange Kleider aus weisser, hellblauer und rosa Seide. Alle ihre Kleider waren mit silbernen und goldenen Sternen bestückt. Das schönste Christkind müsste verblassen daneben. Alle Engel sangen Lieder und spielten Geige. Vorn im Saal war der goldene Thron vom lieben Gott. Um den Thron herum standen eigenartige, furchteinflössende Tiere. Einige davon hatte viele Köpfe. Dieses Bild von den furchtbaren Tieren hatte ich in der grossen Bibel gesehen, die der Aenni gehört. Aenni war der Patin alte Magd. Das Tierbild wollte mir nicht so ganz in den Himmel passen und zu den Engeln und zu all dem Glänzen und Glitzern wie von unzählbaren Christbäumen. Negerli würde sich bei diesen Tieren bestimmt fürchten. Negerli war aber tot. Wo würde es hinkommen? In einen speziellen Himmel vielleicht. Ich musste das herausbekommen.

Wie ich bald darauf mal zur Grossmutter kam, die nur eine Viertelstunde von uns entfernt wohnte, und in die helle Täferstube trat, war der Herr Pfarrer wieder bei ihr, wie dies oft war. Die Grossmutter war genau so alt wie die Gotte. Sie würde wohl auch nicht mehr lange leben, sie sagte selber von sich, dass sie so müde wäre und gerne sterben würde. Bevor man starb, musste man doch alles vom Himmel wissen. So blieb ich im Zimmer mit der Grossmutter und dem Herrn Pfarrer. Ich spitzte die Ohren, weil ich hören wollte, was der Herr Pfarrer, der ein alter ehrwürdiger Herr war, vom Himmel sagen

würde. Er sagte aber allerlei anderes. Von der heutigen modernen Schule und von neuen Schulbüchern erzählte er. Und er verglich das Heute mit dem Früher. Die Grossmutter war einst Lehrerin gewesen und der Herr Pfarrer Lehrer, ehe er Pfarrer wurde. So redeten sie die ganze Zeit von der Schule. Vom Himmel vernahm ich nichts. Enttäuscht war ich. Warum erzählte denn der Pfarrer der Grossmutter nichts vom Himmel, wo er doch studiert hatte an der Hochschule in der Stadt, wo er viele Jahre lang nur vom Himmel gehört und gelernt hatte? Und wie die Grossmutter dann allein war, stellte ich ihr genau dieselben Fragen wie der Gotte. Sie wusste aber nicht viel, weit weniger als die Gotte. Und ihre Unbekümmertheit, was das zukünftige Leben im Himmel betraf, merkte ich heraus. Sie hatte absolut keine Angst vor dem Sterben. Sie war nicht begierig zu wissen, wie dann einmal alles sein würde. Ich merkte, dass sie überzeugt war, es würde alles von selber so kommen, wie es musste. Und im Himmel würde es wohl schöner sein, als man es sich vorstellen konnte. Man würde den Lohn bekommen für seine Taten, und Grossmutter fürchtete sich nicht.

Sie hatten mich enttäuscht. Der Herr Pfarrer, die Grossmutter und die Gotte. Mir schien, sie wären alle so mangelhaft vorbereitet auf das Sterben, sie dächten so wenig daran, und sie redeten von tausend Dingen, nur nicht vom Himmel.

Ich überlegte mir folgendes: In der Schule wollten alle ein gutes Zeugnis haben. Wenn man an eine höhere Schule wollte, musste man ein Examen machen und man musste viel gelernt haben, man musste viel wissen. Alle Leute mussten eines Tages sterben. Das Sterben war aber ein Eingehen in ein Examen, in das wichtigste sogar. Sollten denn da die Menschen nicht jede freie Minute darnach trachten, immer mehr vom Himmel zu lernen? Sie taten es aber nicht.

Wie ich am selben Nachmittag von der Grossmutter nach Hause kam, ging ich auf leisen Sohlen über die Terrasse zu meinem Blumengärtlein, riss schnell das Kreuzlein aus auf Negerlis Grab und zerbrach es unter meinem Fuss in kleine Stücke.

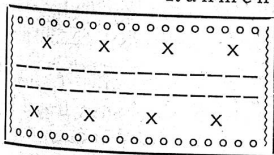
HAUS- und FELDGARTEN

Wie behandelt man Tomaten?

Ziel: In der kurz bemessenen Zeit möglichst viel reife Früchte ernten.

Die Tomate entstammt den Tropen; sie ist in Peru heimatberechtigt. Das zu wissen, weist uns den rechten Weg: Sie ist ausserordentlich wärmebedürftig und hier, des «ausländischen» Klimas ungewohnt, sehr empfänglich für Pilzkrankheiten. Höchsterträge sichern nur die Kultur unter Glas oder an sonniger, geschützter Wand. Die meisten Pflanzler aber sind zur «Freilandkultur» gezwungen. Pflanzzeit: Zweite Hälfte Mai bis erste Hälfte Juni. Man darf also mit dem Pflanzen ruhig zuwarten, dafür aber kräftige, pikierte Setzlinge verwenden. Pflanzweite: 2/70 oder 1/60.

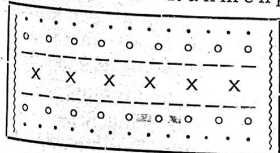
Rahmenpflanzung:



- o = Chalotten, im April gesteckt (15 cm).
- = Frühlisalat, März/Aprilaussaat, später auf 20 cm dünnert.
- { = Schnittsalat, Pflücksalat, Monatsrettich, März/Aprilaussaat.

Hauptpflanzung: X = Tomaten Mai/Juni auf 2/70 eingepflanzt und mit 1,50 m langen, kantigen, rauhen Stecken besteckt.

Rahmenpflanzung:



- = Sommerspinat.
- o = Salat, Lattich oder Karotten.
- .. = Chalotten } = Schnittsalat usw.

Hauptpflanzung: X = Tomaten (1/60).

Sorten: Rheinlands Ruhm, Komet, Carnosa, Fruchtarama.

Weitere Behandlung: Hier gehe ich meine besonderen Wege. Das Vorbild ist mir der Rebstock. Warum? Weil wir als Buben genau wussten, wo die süssesten Trauben zu finden waren: Unten, versteckt und geschützt im Busch. Ich lasse deshalb bei den Tomatenstauden unten 3-4 oder noch mehr Seitentriebe

stehen. Sobald sich daran Blüten gebildet haben, werden sie entgipfelt. Jetzt wachsen sie nicht mehr weiter und bilden den gewünschten Busch. Und auch hier reifen die vollkommensten Früchte heran; denn sie waren gegen Regen und direkte Sonnenbestrahlung geschützt. Es besteht noch vielfach die durchaus irrite Meinung, dass, je stärker und direkter die Früchte von der Sonne beschienen würden, desto süsser und vollkommener würden sie. Aber richtig ist, dass wir dafür sorgen müssen, dass möglichst alle Blätter in ihrer Gesamtfläche belichtet werden müssen; denn hier, unter Mitwirkung des Lichtes, werden die Säfte hergestellt. Das Abblättern der Tomatenstauden im Hochsommer, wie man das noch so häufig zu sehen bekommt, ist eine naturwidrige Torheit und hat eine minderwertige Zwangs- und Frühreife zur Folge.

Dagegen müssen wir immer wieder die Blattwinkeltriebe wegmachen, die sich den ganzen Sommer hindurch an Busch und Stämmchen bilden. Aus dem Busche ziehen wir ein oder mehrere Stämmchen, je nachdem es sich von selbst ergibt. Kein Zwang, kein Schema. Rechtzeitig bestecken wir die Stauden mit 1,50 m langen, kantigen, rohen Stöcken und binden die Stämmchen einzeln mit einem «Achtlächsch» (8) daran an. Den Busch binden wir in seiner Gesamtheit.

Schon frühzeitig beginnen wir mit der Schädlingsbekämpfung. Es handelt sich nur um Pilzschädlinge; Tiere meiden des widerlichen Geruches wegen die Tomatenpflanzen. Wir bespritzen die Stauden in durch das Wetter bestimmten Abständen mit kupferhaltigen Präparaten bis zum Beginn der Fruchtreife. Ab Mitte August werden alle Blüten und Knospen entfernt und die Stauden entgipfelt.

Auch bei andern Gemüsen muss die Schädlingsbekämpfung in gleicher Weise durchgeführt werden, vor allem bei Bohnen, Sellerie, Zwiebeln, Lauch, Schwarzwurzeln, Erbsen und Kohl. Die verschiedenen chemischen Fabriken geben darüber gute Anleitungen heraus. Auch hier ist es von grösster Wichtigkeit, dass damit frühzeitig (gegen Pilzkrankheiten vorbeugend) begonnen wird, und hier ist wirklich «einmal — keinmal».

Bis Ende Juni können noch folgende Aussaaten gemacht werden: Lauch, Salat Cazard, Lattich, Kresse, Schnittsalat, Pflücksalat, Monatsrettich, Frührübkohl, Frühkarotten (Nantaise), Spätkarotten (Meaux, Chantenay, Berlicumer) Mangold, Buschbohnen, Kerbelkraut, Endivien (4 Reihen). Das Häufeln nehme ich nur bei den Kartoffeln vor.

G. R.